

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch ist der unveränderte Reprint einer älteren Ausgabe.

Erschienen bei FISCHER Digital
© 2018 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Printed in Germany
ISBN 978-3-596-32233-6

Fischer

Weitere Informationen finden Sie auf
www.fischerverlage.de.

Juliet Mitchell

Frauen – die längste Revolution
Feminismus, Literatur, Psychoanalyse

Aus dem Englischen von Max Looser

S. Fischer

Die englische Originalausgabe mit dem Titel

›Women: the Longest Revolution‹

erschien 1984 bei Virago Press, London

© by Juliet Mitchell 1984

Für die deutsche Ausgabe:

© 1987 S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Rambow, Lienemeyer, van de Sand

Gesamtherstellung: Wagner GmbH, Nördlingen

Printed in Germany 1987

ISBN 3-10-049108-4

Inhalt

Erster Teil

Aspekte der Frauenfrage

| | |
|---|----|
| Frauen – die längste Revolution | 9 |
| Die Frauen in der sozialistischen Theorie | 10 |
| Das andere Geschlecht | 15 |
| Produktion | 17 |
| Körperbau und Zwang | 18 |
| Reproduktion | 21 |
| Empfängnisverhütung | 23 |
| Reproduktion und Produktion | 24 |
| Sexualität | 25 |
| Sozialisation | 30 |
| Die frühe Kindheit | 32 |
| Familienmuster | 33 |
| Schlußfolgerung | 34 |
| Anmerkungen | 47 |

Zweiter Teil

Der Roman: Frauen und Kinder

| | |
|---|-----|
| <i>Sturmhöhe</i> : Romantik und Rationalität | 55 |
| <i>Richard Feverel</i> : eine Erziehung des Gefühls | 73 |
| <i>Maisie</i> : Bildnis des Künstlers als junges Mädchen | 103 |
| <i>Moll Flanders</i> : der Aufstieg der kapitalistischen Frau | 131 |
| Anmerkungen | 154 |

Dritter Teil**Psychoanalyse. Die Entwicklung des Kindes und die Frage
der Weiblichkeit**

| | |
|--|---------|
| Freud und Lacan. Psychoanalytische Theorien des Geschlechtsunterschieds | 163 |
| Die Frage der Weiblichkeit und die Theorie der Psychoanalyse | 191 |
| Anmerkungen | 211 |
| Editorische Notiz | 214 |

Erster Teil
Aspekte der Frauenfrage

Frauen – die längste Revolution

Die Lage der Frauen unterscheidet sich von der jeder anderen gesellschaftlichen Gruppe, weil sie nicht eine von mehreren abgrenzbaren sozialen Größen sind, sondern die Hälfte eines Ganzen: der Menschengattung. Frauen sind unabdingbar und unersetzlich; deshalb lassen sie sich auch nicht in derselben Weise ausbeuten wie andere Gruppen. Für die *condition humaine* sind sie zwar grundlegend, in ihren wirtschaftlichen, sozialen und politischen Rollen hingegen marginal. Gerade dieser Zusammenhang: gleichzeitig grundlegend und marginal zu sein, hat sich für sie als verhängnisvoll erwiesen. Innerhalb der Männerwelt ist ihre Stellung mit der einer unterdrückten Minderheit vergleichbar; sie existieren jedoch auch außerhalb der Männerwelt. Der eine Zustand rechtfertigt den anderen und schließt Protest aus. In der fortgeschrittenen Industriegesellschaft hat die Arbeit der Frau für die Gesamtwirtschaft lediglich eine Randbedeutung. Doch nur durch Arbeit ändert der Mensch die Naturverhältnisse und bringt die Gesellschaft hervor. Bis es zu einer Umwälzung der Produktion kommt, wird der industrielle Arbeitsbegriff die Situation der Frau in der Männerwelt vorschreiben. Den Frauen wird allerdings eine eigene Welt angeboten: die Familie. Ebenso wie die Frau erscheint die Familie als etwas Natürliches, während sie tatsächlich eine kulturelle Schöpfung ist. Form und Rolle der Familie sind genausowenig naturhaft wie Charakter und Rolle der Frau. Es ist die Funktion der Ideologie, diese sozialen Bildungen für natürliche zu erklären. Die »wahre« Frau und die »wahre« Familie sind Bilder der Fülle und des Friedens; in Wahrheit können beide durchaus Signaturen der Gewalt und der Verzweiflung sein, täuschende Mythen, so wie sie Marx in der bürgerlichen Redeweise vom Goldenen Zeitalter der Antike aufgedeckt hat.

Die Frauen in der sozialistischen Theorie

Der Skandal der Unterordnung der Frau und die Dringlichkeit ihrer Gleichstellung wurden von allen großen sozialistischen Denkern des 19. Jahrhunderts diagnostiziert. Das Problem gehört zu den klassischen Gedankenfiguren der revolutionären Bewegung. Heute ist es aus dem Gesichtsfeld nahezu verschwunden – eine Bagatelle, die angestrengte Aufmerksamkeit anscheinend nicht lohnt. Vermutlich ist kein anderes Thema der sozialistischen Theorie ähnlich folgenreich vergessen worden wie dieses. In England beispielsweise hat das bei den Linken immer schon stark ausgeprägte Kulturerbe des Puritanismus konservative Auffassungen selbst bei denjenigen befördert, die sich sonst für aufgeklärt halten. Ein *locus classicus* dieses Einstellungswandels ist die bemerkenswerte Argumentation von Peter Townsend:

»Die Sozialisten haben die Familie traditionellerweise vernachlässigt oder sie offen bekämpft, indem sie den Nepotismus und die Behinderung der individuellen Selbstverwirklichung vorschützten. Extreme Versuche, Gesellschaften auf einer anderen als der Familienbasis zu gründen, sind kläglich gescheitert. Bezeichnenderweise redet ein Sozialist einen Kollegen als ›Bruder‹ an, und ein Kommunist gebraucht den Ausdruck ›Genosse‹. Die wichtigste Bedingung eines erfüllten Lebens besteht darin, Mitglied einer Familie zu sein und eine Familie zu reproduzieren. Nichts ist gewonnen, wenn man diese Wahrheit kaschiert.«¹

Wie ist es zu diesem Perspektivenwechsel gekommen? Warum ist die Lage der Frauen im heutigen Sozialismus ein Ort des Schweigens? August Bebel, dessen Buch *Die Frau und der Sozialismus* zu den Standardtexten der SPD am Anfang dieses Jahrhunderts zählte, schrieb, jeder Sozialist erkenne die Abhängigkeit des Arbeiters vom Kapitalisten, und ihm sei es unverstänglich, daß andere, vor allem die Kapitalisten selbst, dies nicht ebenfalls erkannten; doch derselbe Sozialist erkenne häufig nicht die Abhängigkeit der Frau vom Manne.² Psychologische und moralistische Erwägungen führen hier freilich nicht weiter, der Sachverhalt hat tiefere, strukturelle Ursachen. Sie zu

erhellen erforderte eine umfassende historische Analyse, die hier nicht geleistet werden kann. Es läßt sich allerdings mit Gründen behaupten, daß ein Teil der Erklärung für den Rückgang der Wahrnehmung dieses Themas nicht allein in den realen geschichtlichen Prozessen begründet ist, sondern auch in den ursprünglichen Schwächen der traditionellen Diskussion, welche die Klassiker über das Thema geführt hatten. Zwar haben alle Untersuchungen im letzten Jahrhundert die Bedeutung des Problems hervorgehoben, aber eine theoretische *Lösung* wurde nicht gefunden, und die schon im Ansatz steckenden Mängel wurden in der Folge nie behoben.

Unter den Frühsozialisten war Fourier der leidenschaftlichste und produktivste Befürworter der Frauenbefreiung und der Sexualfreiheit:

»Die Veränderung einer geschichtlichen Epoche läßt sich immer aus dem Verhältnis des Fortschritts der Frauen zur Freiheit bestimmen, weil hier im Verhältnis des Weibes zum Mann, des Schwachen zum Starken, der Sieg der menschlichen Natur über die Brutalität am evidentesten erscheint. Der Grad der weiblichen Emanzipation ist das natürliche Maß der allgemeinen Emanzipation.«³

Marx zitiert diese Stelle zustimmend in der *Heiligen Familie*. In einer für seine Frühschriften charakteristischen Weise hat er jedoch die Emanzipation der Frau nicht vor allem, wie Fourier, als ein Anzeichen für die Humanisierung im staatsbürgerlichen Sinne gefaßt, sondern als fundamentalen Fortschritt der Kultur gegenüber der Natur:

»[...] das Verhältnis des Mannes zum Weib ist das *natürlichste* Verhältnis des Menschen zum Menschen. In ihm zeigt sich also, inwieweit das *natürliche* Verhalten des Menschen *menschlich* oder inwieweit das *menschliche* Wesen ihm zum *natürlichen* Wesen, inwieweit seine *menschliche Natur* ihm zur *Natur* geworden ist.«⁴

Diese Fragestellung ist für den jungen Marx typisch.

Fouriers Gedanken verharrten auf der Stufe einer utopischen Moralforderung. Marx nahm sie auf, wandelte sie um und fügte sie einer philosophischen Kritik an der menschlichen Geschichte ein. Aber er behielt die Auffassung Fouriers von der Stellung der Frau als eines Seismographen des allgemeinen

gesellschaftlichen Fortschritts bei. In Marx' Frühschriften ist die Frau eine höchst abstrakte anthropologische Größe, eine ontologische Kategorie. Erst in den späteren Schriften, wo Marx die Familie beschreibt, differenziert er nach Ort und Zeit:

»[...] die Ehe, das Eigentum, die Familie bleiben theoretisch unangetastet, weil sie praktisch die Grundlagen sind, auf denen die Bourgeoisie ihre Herrschaft errichtet hat, weil sie in ihrer Bourgeoisform die Bedingungen sind, die den Bourgeois zum Bourgeois machen [...]. Dieses Verhältnis des Bourgeois zu seinen Existenzbedingungen erhält eine seiner allgemeinen Formen in der bürgerlichen Moralität. Es ist überhaupt nicht von *der* Familie zu sprechen. Die Bourgeoisie gibt historisch der Familie den Charakter der bürgerlichen Familie, worin die Langeweile und das Geld das Bindende ist und zu welcher auch die bürgerliche Auflösung der Familie gehört, bei der die Familie selbst stets fortexistiert. Ihrer schmutzigen Existenz entspricht der heilige Begriff in offiziellen Redensarten und in der allgemeinen Heuchelei. [...] [Im Proletariat] existiert der Familienbegriff durchaus nicht. [...] Im achtzehnten Jahrhundert wurde der Familienbegriff von den Philosophen aufgelöst, weil die wirkliche Familie auf den höchsten Spitzen der Zivilisation bereits in der Auflösung begriffen war. Aufgelöst war das innere Band der Familie, die einzelnen Teile, aus denen der Familienbegriff komponiert ist, z. B. Gehorsam, Pietät, eheliche Treue pp.; aber der wirkliche Körper der Familie, Vermögensverhältnisse, ausschließliches Verhältnis gegen andere Familien, gezwungenes Zusammenleben, die Verhältnisse, die schon durch die Existenz der Kinder, den Bau der jetzigen Städte, Bildung des Kapitals pp. gegeben waren, blieben, wenn auch vielfach gestört, weil das Dasein der Familie durch ihren Zusammenhang mit der vom Willen der bürgerlichen Gesellschaft unabhängigen Produktionsweise nötig gemacht ist.«⁵

Oder später im *Kapital*:

»Es ist natürlich ebenso albern, die christlich-germanische Form der Familie für absolut zu halten als die altrömische Form, oder die altgriechische, oder die orientalische, die übrigens untereinander eine geschichtliche Entwicklungsreihe bilden.«⁶

Auffällig ist hier, daß das Frauenproblem in einer Analyse der Familie aufgeht. Die Schwierigkeiten dieses Ansatzes zeigen sich in dem beinahe apokalyptischen Ton von Marx' Kommen-

taren zum Schicksal der bürgerlichen Familie (auch im *Kommunistischen Manifest*). Für die Idee ihrer tatsächlichen Auflösung und ihres Verschwindens in den neuen Lebensentwürfen der Arbeiterklasse gab es kaum geschichtliche Belege. Deshalb geht Marx von allgemeinen philosophischen Aussagen über die Frauen in den Frühschriften zu spezifischen historischen Kommentaren zur Familie in den späteren Schriften über. Zwischen beiden besteht eine beträchtliche Kluft. Der gemeinsame Bezugsrahmen beider war freilich seine Analyse der Ökonomie und der Entwicklung des Eigentums.

Es blieb Engels überlassen, nach Marx' Tod diese Thesen im *Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates* systematisch darzustellen. Engels behauptete, die Ungleichheit der Geschlechter sei einer der ersten Antagonismen in der menschlichen Gattung: »Der erste Klassengegensatz, der in der Geschichte auftritt, fällt zusammen mit der Entwicklung des Antagonismus von Mann und Weib in der Einzelehe, und die erste Klassenunterdrückung mit der des weiblichen Geschlechts durch das männliche.«⁷ Obwohl sich Engels weitgehend auf die ungenauen anthropologischen Studien Morgans stützte, gewann er einige wertvolle Einsichten. Die Erbfolge, der Schlüssel zu dieser ökonomistischen Darstellung, war zunächst matrilinear, wurde dann mit zunehmendem Reichtum jedoch patrilinear. Für die Frau bedeutete dies einen Rückschlag (Engels: »Die weltgeschichtliche Niederlage des menschlichen Geschlechts«). Die Treue der Gattin wird entscheidend; die Einzelehe wird unwiderruflich eingerichtet. In der kommunistischen, patriarchalischen Familie ist die Gattin öffentliche Dienerin, in der Einzelehe wird sie zu einer privaten. In Wirklichkeit reduziert Engels das Problem der Frau auf ihre Arbeitsfähigkeit. Deshalb definiert er ihre körperliche Unterlegenheit als Hauptursache ihrer Unterordnung. Den Beginn ihrer Ausbeutung setzt er im Übergang vom Gemeineigentum zum Privateigentum an. Wenn die Arbeitsunfähigkeit Ursache für ihre Unterdrückung ist, dann wird die Befähigung zur Arbeit ihr die Befreiung bringen:

»[...] die Befreiung der Frau, ihre Gleichstellung mit dem Manne, [ist und bleibt] eine Unmöglichkeit [...], solange die Frau von der gesellschaftlichen produktiven Arbeit ausgeschlossen und auf die häusliche Privatarbeit beschränkt bleibt. Die Befreiung der Frau wird erst möglich, sobald diese auf großem gesellschaftlichem Maßstab an der Produktion sich beteiligen kann und die häusliche Arbeit sie nur noch in unbedeutendem Maß in Anspruch nimmt.«⁸

Oder:

»[...] die Befreiung der Frau [hat] zur ersten Voraussetzung [...] die Wiedereinführung des ganzen weiblichen Geschlechts in die öffentliche Industrie, und [...] dies wieder erfordert die Beseitigung der Eigenschaft der Einzelfamilie als wirtschaftlicher Einheit der Gesellschaft.«⁹

Engels findet so eine Lösung, die seiner Analyse des Ursprungs der Frauenunterdrückung schematisch angemessen ist. Die Stellung der Frau ist von der Geschichte der Familie abgetrennt oder ihr ebenso untergeordnet wie die Familie dem Privateigentum. Die Argumentation bleibt ökonomistisch oder wird spekulativ.

Bebel, Schüler von Engels, versuchte eine programmatische Darstellung der Frauenunterdrückung selbst, nicht als eines Nebenprodukts der Entwicklung von Familie und Privateigentum:

»Frau und Arbeiter haben gemein, Unterdrückte zu sein. Die Formen dieser Unterdrückung haben im Laufe der Zeiten und in den verschiedenen Ländern gewechselt, aber die Unterdrückung blieb. [...] die Frau hat gegenüber dem Arbeiter das eine voraus: *Sie ist das erste menschliche Wesen, das in Knechtschaft kam.* Die Frau wurde Sklave, ehe der Sklave existierte.«¹⁰

Mit Marx und Engels bezeichnete er die Bedeutung der körperlichen Unterlegenheit der Frau, wo es um die Erklärung ihrer Subordination ging, freilich mit dem Zusatz, daß ein biologisches Element – ihre Mutterfunktion – einer der Faktoren sei, die sie vom Mann ökonomisch abhängig machen. Aber auch Bebel kam nicht über die Behauptung hinaus, sexuelle Gleichheit sei ohne Sozialismus unmöglich. Sein Bild der Zukunft war vage Träumerei, unbeeindruckt von seiner Beschreibung der

Vergangenheit, Ausdruck eines blassen voluntaristischen Optimismus. Und auch Lenin verharrte in einer Denktradition, die schlicht und abstrakt auf die apriorische Gleichsetzung von Sozialismus und Frauenbefreiung hinauslief, ohne konkret zu zeigen, wie dies die Lage der Frau verändern würde:

»Denn ohne die Frauen zum öffentlichen Dienst, zur Miliz, zum politischen Leben heranzuziehen, ohne die Frauen aus ihrer abstumpfenden Haus- und Küchenatmosphäre herauszureißen, *kann keine* wirkliche Freiheit gewährleistet werden, *kann nicht einmal* die Demokratie, vom Sozialismus ganz zu schweigen, aufgebaut werden.«¹¹

Die Befreiung der Frau bleibt ein normatives Ideal, ein Anhängsel der sozialistischen Theorie; sie ist nicht ihr inspirierender Bestandteil.

Das andere Geschlecht

Genau das Gegenteil gilt von Simone de Beauvoirs Hauptwerk *Das andere Geschlecht* – bis heute der wichtigste Beitrag zum Thema. Die theoretische Neuerung Simone de Beauvoirs besteht darin, die Erklärungen weiblicher Unterordnung mittels »Ökonomie« und »Reproduktion« durch eine psychologische Interpretation beider zu verschmelzen. Der Mann behauptet sich als Subjekt und freies Wesen dadurch, daß er sich anderes Bewußtsein gegenüberstellt. Von den Tieren unterscheidet er sich gerade dadurch, daß er produziert und erfindet (und nicht dadurch, daß er sich selbst reproduziert). Er beherrscht die Frau sowohl, um über ein anderes Bewußtsein zu bestimmen, das sein eigenes widerspiegelt, als auch, um Kinder zu zeugen. Die Begriffe haben offenkundig eine beachtliche Kraft. Sie sind jedoch zeitlos: Es ist schwer zu sehen, weshalb gerade der Sozialismus den elementaren »ontologischen« Wunsch nach so etwas wie Freiheit verändern sollte, den Beauvoir als Hauptmotiv für das Festhalten an der Erbfolge im Eigentumssystem oder die sich daraus ergebende Versklavung der Frau bezeichnet. Sie hat sich später zu ihrem Buch wie folgt geäußert: